

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis 2022 Lk 16,19-31

***19 Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte. *20 Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. *21 Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. *22 Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. *23 In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß. *24 Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus zu mir; er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer. *25 Abraham erwiderte: Mein Kind, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber musst leiden. *26 Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte. *27 Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! *28 Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. *29 Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. *30 Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. *31 Darauf sagte Abraham: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht. (EÜ)**

Liebe Gemeinde!

(Wdh. 19-21)

Zweitausend Jahre sind vergangen, seitdem Jesus diese Geschichte erzählte. Und es gibt sie noch immer: die Purpur und kostbare Kleider tragen und alle Tage herrlich und in Freuden leben, und die, die hoffen, dass etwas aus dem Überfluss der Reichen bei ihnen landet, damit sie wenigstens den heutigen Hunger stillen können. An Morgen ist da noch gar nicht zu denken. Ein englischer Journalist unternahm vor einiger Zeit einen aufschlussreichen Test: Er kaufte ein Dreipfundbrot und stellte sich damit an belebte Straßenecken verschiedener Städte. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses Brot **eine** Stunde lang zu arbeiten. Die Reaktion der Leute sah so aus: in **Hamburg** wurde er ausgelacht. In **New York** von der Polizei festgenommen. Im **afrikanischen Nigeria** waren mehrere Personen bereit, für dieses Brot drei Stunden zu arbeiten. Im **indischen New Delhi** hatten sich rasch mehrere hundert Personen angesammelt, die alle für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten ... (aus: Pfarrbrief-Materialdienst image, Bergmoser + Höller Verlag, Aachen.) So verschieden ist das! Und wir haben für die ganze Welt und für unsere deutsche Gesellschaft den Eindruck, dass die Unterschiede zwischen arm und reich ständig noch zunehmen. Wir können wohl wenig dagegen tun und sind froh, so mitten drin unseren Platz zu haben – weder ganz arm noch ganz reich. Eines können wir der Geschichte, die Jesus erzählt, sofort **als erstes** entnehmen: Gott will diese krassen Unterschiede nicht! Nach dem Tod der beiden gibt es in Jesu Geschichte **den** gerechten Ausgleich, für den eigentlich der reiche Mann schon auf Erden hätte sorgen sollen. Er steht damit in einer Linie mit dem reichen Kornbauern, von dem Jesus auch erzählt. Der will nach einer guten Ernte neue und größere Scheunen bauen lassen, um alles unter zu bringen. Dann hat er einen so großen Vorrat, dass er eigentlich jahrelang nicht mehr zu arbeiten braucht. Nur: er hat die Rechnung ohne Gott gemacht, denn sein Leben geht zu

Ende, bevor er seinen Reichtum so richtig auskosten kann. Lange Zeit wurde genau diese Geschichte von Jesus zum Erntedankfest vorgelesen. Und alle fragten sich zu Recht: was hat er denn falsch gemacht? Es geht ihm wie dem Reichen in der heutigen Geschichte: die beiden haben nicht erkannt, dass ihr gottgeschenkter Reichtum eine Gabe ist, die sie zu etwas Gutem einsetzen sollen. Haben wir es erkannt? Und setzen wir diese Erkenntnis um?

Im Unterschied zur Kornbauerngeschichte erzählt Jesus bei Lazarus noch weiter. Es gibt ein Gespräch zwischen dem Reichen in der Unterwelt und Abraham, in dessen „Schoß“ der Arme getröstet wird. Zuerst geht es um Hilfe für den Reichen. Nicht viel, aber wenigstens ein bisschen Kühlung für die Zunge. Wie im Krankenhaus, wenn einer nicht trinken darf oder kann, und jemand ihm wenigstens die Lippen anfeuchtet. Aber selbst diese kleine Hilfe ist offenbar nicht mehr möglich. Zu spät! Zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Verlorenheit, wo Gott fern ist, gibt es kein hin und her – lässt Jesus Abraham sagen.

Aber: es könnte ja einen Austausch zwischen Gottes Reich und unserem täglichen Leben geben. Das verneint Jesus nicht. Dann könnte ja ein auferstandener Lazarus wenigstens die Familie des Reichen warnen. Ist nicht nötig – lässt Jesus Abraham sagen – sie haben Gottes Wort als Mahnung und als Einladung. Da steht alles, was sie wissen müssen. Es ist zu lesen und wird verkündigt jede Woche im Gottesdienst damals wie heute. Aber das reicht nicht! Der Reiche hätte doch lieber eine durch Auferstehungswunder bekräftigte Mahnung. Die Leute brauchen Wunder, um zu glauben. Abraham gibt nicht nach: **Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.** Ein Satz, der später auch für das Ostergeschehen gelten wird – angefangen in Jerusalem am Tag des leeren Grabes Jesu bis heute hier in Schönberg.

Eine Geschichte ohne „happy end“. Schade. Traurig. So sind die Menschen. Aber ob es dabei bleiben muss, ist kein Schicksal. Es liegt an uns selber.

Genau wie bei der **ersten Frage** des gerechten Ausgleichs. Die Erde ist reich genug. Alle könnten satt werden. Wir können es nicht Gott in die Schuhe schieben, dass so viele hungern. Wir Menschen können und sollen das ändern.

Genauso ist es bei der **zweiten Frage**: dem Hören auf Gottes Wort. Klar könnte Gott es durch Wunder bekräftigen. Aber er will es offenbar nicht. Wir Menschen können und sollen ihm vertrauen – auch ohne Wunder. Weil er uns lieb hat. Weil wir genügend biblische und andere Zeugen seiner Liebe haben. Weil wir selber schon viel Bewahrung erlebt haben. Wenn uns das nicht reicht, wird uns auch ein Wunder vor unseren Augen nicht überzeugen, dass Gott Gott ist. Es ist und bleibt eine freiwillige Entscheidung, Gott zu vertrauen. Einmal grundsätzlich und dann auch in den täglichen kleinen Dingen.

Lasst uns die Geschichte von Lazarus im Herzen mitnehmen. Nicht als Warnung vor der Hölle. Aus Angst heraus kann kaum etwas Gutes entstehen.

Wohl aber als Einladung, das Gute zu Lebzeiten besser zu verteilen. Und Gott und seinem Wort mehr zu vertrauen.

Mose und die Propheten und noch mehr Jesus sprechen in unser tägliches Leben hinein. Ein gutes, lebendiges und verstehbares Wort. Klar kann es unbequem sein zu tun, was Jesus rät. Es ist aber immer das beste. Und das einzige, was am Ende zum „happy end“ führt!

Amen